Göttinger Friedenspreis
Stiftung Dr. Roland Röhl

Rede des Preisträgers
Uli Jäger, Director Peace Education, Berghof Foundation

Die Zeit ist reif: Friedenspädagogik weltweit stärken!
Friedenspädagogik und Konflikttransformation

„Warum haben wir in Deutschland keinen Krieg, aber die Menschen in Syrien?“ So fragt die neunjährige Aurelia. Lotta, achtzehn Jahre alt, möchte wissen, ob es „gute Beispiele für einen ‘Präventionskrieg’ gibt“. Und die dreizehnjährige Gülsüm beschäftigt die Frage: „Wie kann man friedlich zueinander sein?“

Mit diesen Fragen haben sich Kinder an das vom ehemaligen Institut für Friedenspädagogik initiierte und heute von der Berghof Foundation fortgeführte Internetangebot www.frieden-fragen.de gewandt. Kinder haben viele Fragen: zu Krieg und Frieden genauso wie zu Gewalt und Konflikt. Die Motivationen unterscheiden sich. Einige stoßen über die Behandlung im Unterricht auf das Thema, werden neugierig und möchten mehr Informationen. Andere sind durch Berichte in den Medien über aktuelle Kriege berührt und sie suchen nach Möglichkeiten der Verarbeitung. Dann gibt es eine wachsende Gruppe von Kindern und Jugendlichen, welche von Krieg direkt betroffen sind – sei es weil sie mit ihren Eltern aus Kriegsregionen fliehen mussten oder dort Verwandte und Freunde haben, oder sei es weil ihre engsten Angehörigen als Soldaten der Bundeswehr im Kriegseinsatz sind. Schließlich wissen wir, dass Familien, Schulen und Cliquen nicht nur als Orte von Harmonie und Geborgenheit gelten können. Im Gegenteil, das Gewaltpotenzial im Alltag ist beträchtlich und Kinder suchen Rat. Mit rund 20 Fragen pro Woche zu den genannten Themen beschäftigt sich die Frieden-Fragen-Redaktion und versucht kind- und sachgerechte Antworten zu geben. Jede dieser Fragen stellt eine Herausforderung dar, denn Kinder und Jugendliche haben einen Anspruch auf verständliche Informationen und auf Begleitung wenn es darum geht, sich mit grundlegenden Fragen des gewaltfreien Zusammenlebens auseinanderzusetzen. So ist Friedenspädagogik auch im Internet gefragt, weil viele junge Menschen dort ihre Räume für Informationsbeschaffung, Werteorientierung und Meinungsbildung suchen.

Die Aufmerksamkeit für Friedenspädagogik ist im internationalen Kontext in den zurückliegenden Jahren erheblich gestiegen. In der angesehenen Fachzeitschrift „Journal of Peace Education“ wird Friedenspädagogik nicht nur als florierende akademische Disziplin sondern sogar als weltweit aktive soziale Bewegung beschrieben. Neugierig wie ein Kind und gleichzeitig systematisch wie ein Wissenschaftler sucht die Friedenspädagogik kontinuierlich nach zeitgemäßen Wegen, wie Kinder, Jugendliche und vor allem auch Erwachsene ihre Rolle bei friedensstiftenden Prozessen im Nahbereich und in der internationalen Politik finden können. Bei den damit verbundenen pädagogischen Suchbewegungen geht es nicht nur um das Abwägen von Sachverhalten. Es geht vor allem um die Entwicklung von Lernräumen, in denen Menschen sich konstruktiv mit politischen und persönlichen Dilemma-Situationen, mit Zweifeln und Gewissensnöten auseinandersetzen können. Denn mit diesen Problemen und Gefühlslagen sind Menschen konfrontiert, die sich der

Beschäftigung mit Hass und Gewalt stellen und um die ‘richtigen’ Wege zum Frieden und erfolgversprechende Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung ringen.

II.

Trotz des Bedeutungszuwachses der Friedenspädagogik ist es für Kenner der Szene nicht überraschend, dass in der genannten Ausgabe des „Journal of Peace Education“ die zentrale Frage gestellt wird „What is peace education?“ In Wissenschaft und Praxis ist man sich nämlich einig, dass es keine anerkannte einheitliche Definition gibt und vermutlich auch nicht geben kann. Zu vielfältig sind die Ansätze und zu unterschiedlich die Kontexte in welchen friedenspädagogische Maßnahmen diskutiert, konzipiert, erprobt und ausgewertet werden. Die Vielfalt reicht von Maßnahmen der Gewaltprävention im Vorschulbereich und Streitschlichterprogrammen in der Schule über die Durchführung von inszenierten Begegnungsseminare mit Angehörigen unterschiedlicher Konfliktparteien in Krisengebieten bis hin zu Überlegungen, wie man in Nachkriegsgesellschaften konfliktsensitiv Bildungssysteme umgestalten und Lehrpläne und Lehrmedien entwickeln kann.

Vor dem Hintergrund der theoretischen Beschäftigung mit Friedenspädagogik und der praktischen Durchführung von Projekten im In- und Ausland hat sich im Georg Zundel Haus, dem Tübinger Domizil der Berghof Foundation, ein spezifischer Ansatz heraus kristallisiert, der in den letzten Jahren immer prägnanter wurde. Dieser Ansatz zielt auf das Zusammenwirken von Elementen einer unmittelbaren Friedenspädagogik und einer eher strukturbezogenen Friedenspädagogik ab. Bei der *unmittelbaren Friedenspädagogik* geht um die direkte Arbeit mit den Zielgruppen und damit um Formen der Begegnung, um gegenseitige Inspiration, gemeinsames Lernen und um Qualifizierung. Die *strukturbezogene Friedenspädagogik* umfasst die Entwicklung, Erprobung und Auswertung von Modellprojekten, die Erarbeitung von Lernmedien und die Erstellung von Curricula sowie deren Implementierung im formalen und non-formalen Bildungssystem.

Am Beispiel des Projektes „Fostering a civic and nonviolent education in Jordan“ kann dieses Zusammenspiel verdeutlicht werden. Die alltäglichen Gewaltpotenziale in Familie, Schule, Universitäten und anderen Lebensbereichen in Jordanien sind beträchtlich. Die gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Schwierigkeiten sowie die angespannte innen- und außenpolitische Situation verschärfen das Problemgemenge. Nach intensiven Vorarbeiten konnte ein Experten-Team mit HochschullehrerInnen, Lehrpersonal an Schulen, pädagogischen MitarbeiterInnen von Nichtregierungsorganisationen zusammengestellt. In einem systematisch auf gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Inspiration angelegten Prozess entwickelte das Team ein Trainingskonzept für die Lehrerfortbildung an Universitäten und Schulen sowie ein dazugehöriges Manual mit multimedialen Elementen (Poster, Lehrfilme). Die in mehreren Etappen mit Multiplikatoren erprobten und am Projektende als Entwürfe vorgelegten Materialien verdeutlichen, wie Ansätze für gewaltfreie Erziehung konkret aussehen und umgesetzt werden können. Von den in das Projekt eingebundenen Verantwortlichen im Erziehungsministerium wurde Ende des Jahres 2013 zugesagt, dass anstehende Erprobungsphasen an Schulen unterstützt und ausgewählte Materialen allen Schulen zugänglich gemacht werden. Nach Aussagen der beteiligten Akteure haben sich deren Sichtweisen auf die Beeinflussbarkeit und Veränderbarkeit von konflikt- und gewalthaltigen Konstellationen positiv verändert. Dazu hat neben dem verfügbaren Raum für Erfahrungsaustausch und Qualifikation (*unmittelbare Friedenspädagogik*) die gemeinsame Erarbeitung und Erprobung von Lernmedien sowie die Aussicht auf Implementierung (*strukturbezogene Friedenspädagogik*) entscheidend beigetragen.

III.
Häufig besteht in der Öffentlichkeit und in der Fachwelt die Vorstellung, Friedenspädagogik wende sich als pädagogischer Ansatz in erster Linie an die Zielgruppe der Kinder. „Je früher desto besser“ – diese Prämisse gilt vor allem für die Gewaltprävention in der Schule. Doch wie viel Verantwortung soll auf Kinder übertragen werden, wenn es um das Thema Frieden geht? Welche Rolle spielen die Erwachsenen? Wenn Friedenspädagogik erfolgversprechend arbeiten will, dann müssen neben Kindern auch die Familie, das Umfeld und schließlich auch Verantwortliche in Gesellschaft und Politik mit einbezogen werden.

Als wichtige Zielgruppen haben sich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Bildungsbereich erwiesen. Zu diesen zählt das Lehrpersonal an Schulen und Hochschulen genauso wie pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in außerschulischen Kontexten, zum Beispiel in Flüchtlingslagern. Hinzu kommen die für den Bildungsbereich verantwortlichen Entscheidungsträger auf lokaler, kommunaler und nationaler Ebene. Eine weitere Zielgruppe stellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen dar sowie Friedensaktivistinnen und –aktivisten, welche sich nicht nur für Friedenserziehung und Konflikttransformation interessieren sondern auch Kampagnenfähigkeit aufweisen. An diese Zielgruppen wendet sich auch die in Tübingen praktizierte Friedenspädagogik, sei es im deutschsprachigen, nationalen Kontext oder bei der Projektarbeit in Konflikt- und Kriegsregionen.

IV.
„Creating space for conflict transformation“ – So lautet das Leitmotiv der Berghof Foundation. Unter Konflikttransformation versteht man einen komplexen Prozess, der die Beziehungen, Einstellungen, Verhaltensweisen, Interessen und Diskurse in gewaltanfälligen Konflikten konstruktiv verändern will. Die Friedenspädagogik kann einen erheblichen Beitrag dazu leisten weil es Erfahrungen gibt wie ganzheitliche Lernprozesse initiiert und begleitet warden können.

Bei diesen Lernprozessen geht es hauptsächlich um vier Zielsetzungen:

- Wahrnehmung von Konflikten als Chance für positive Veränderung – und damit die Befähigung zum konstruktiven Umgang mit Konflikten und zur Auseinandersetzung mit „dem Anderen“;
- Enttabuisierung von individuellen, sozialen und politischen Formen der (Alltags-)Gewalt bzw. der Faszination der Gewalt – und damit Förderung der Aufarbeitung individueller und kollektiver Gewalterfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart;
- Reflexion der Ursachen, Begleit- und Folgeerscheinungen von Krieg – und damit die Suche nach möglichen Handlungsansätzen gegen Krieg auf individueller, gesellschaftlicher und internationaler Ebene;
- Erarbeitung von Visionen des Friedens und des gemeinsamen Zusammenlebens – und damit die Steigerung der Chancen auf Realisierung.

Ein spezifisches Merkmal der Friedenspädagogik ist das Ineinandergreifen von pädagogischen Bearbeitungsformen für negative und zerstörerische Erscheinungen (Krieg und Gewalt) auf der einen Seite und die systematische Suche nach positiven Gestaltungsmöglichkeiten (Konflikt, Frieden) auf der anderen Seite. So entwickelt Friedenspädagogik pädagogische Antworten auf die anhaltende Gewaltbereitschaft und Friedlosigkeit in und zwischen den Gesellschaften bzw. den Staaten dieser Erde *und* trägt auf der Grundlage differenzierter Gewalt-, Konflikt- und Friedensbegriffe dazu bei, Kulturen des Konflikttransformation und des Friedens zu fördern und zu etablieren. Friedenspädagogik unterstützt die Entwicklung von Vorstellungen, wie Menschen friedlich

miteinander leben können und fördert damit Haltungen und Identitäten von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften als Friedensstifterinnen und Friedensstifter.

Friedenspädagogik setzt auf vor allem auf langfristige Lernprozesse um die gesetzten Ziele zu erreichen. Das Durchbrechen von „Gewöhnungen“ ist eine zentrale Herausforderung bei der Initiierung von Lernprozessen: „Friedenspädagogik hat es mit der schwierigen Aufgabe der Verwandlung zäher Gewöhnungen an Unfrieden als Normalität zu tun“, so der vor wenigen Tagen verstorbene Tübinger Religionspädagoge Karl-Ernst Nipkow. Wenn es richtig ist, dass Gewöhnungen Zeit brauchen und Einstellungen und Verhaltensweisen tiefgehend prägen, dann wird deutlich wie viel mehr Zeit „Gegengewöhnungen“ benötigen, die auf eine Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen abzielen. Worin bestehen die Gewöhnungen? Vielerorts haben sich Menschen an die Anwendung von Gewalt gewöhnt, weil diese als erfolgversprechende, wenn nicht sogar einzige Handlungsoption in Konfliktsituationen wahrgenommen wird oder Geltung hat. Sogar eine Gewöhnung an Krieg als ein scheinbar legitimes Mittel der Politik und des Interessensaustrages ist zu beobachten. Es gibt aber auch die Gewöhnung an die Selbsteinschätzung als hilfloses Opfer oder als ohnmächtiges, dem gewalthaltigen Treiben der (Um-) Welt ausgeliefertes Individuum.

Friedenspädagogik möchte über die Initiierung gemeinsamer Lernerfahrungen derartige Gewöhnungen hinterfragen und versuchen, sie umzubiegen. Ohne eine Beachtung der jeweiligen Lernumgebung ist dieser „Kraftakt“ nicht möglich. Angesichts unfriedlicher und gewaltförmiger Umweltbedingungn muss Friedenspädagogik immer auch ein Scheitern mit in Betracht ziehen und die Grenzen singulärer pädagogischer Interventionen anerkennen. Gleichwohl erhöhen sich die Chancen wenn es gelingt, dass Menschen lernen „ihre friedensrelevante Vorstellungskraft“ überhaupt zu entdecken und wahrzunehmen.

V.

Die Friedenspädagogik steht vor neuen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen. Die Zeit ist reif für eine systematische, kontextbezogene Bündelung, Stärkung und Förderung der vielfältigen Ansätze unmittelbarer und strukturbezogener Friedenspädagogik weltweit.

Im *nationalen, bundesdeutschen Kontext* ist die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Friedensgefährdungen und Sicherheitsbedrohungen einerseits und der Friedens-, Sicherheits- und Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Bündnispartner andererseits angesichts der weltpolitischen Lage dringender als jemals zuvor. Wie eingangs erwähnt geht es bei diesem Thema auch um die Formen der Kriegsbeteiligung Deutschlands und damit der steigenden persönlichen Betroffenheiten in Familien und Schulen. Nicht ohne Grund gibt es (wieder einmal) Streit um den Frieden in der Schule. Der aktuelle Anlass: Die Bundeswehr setzt seit einigen Jahren auf verstärkte Präsenz in den Schulen und bei der Ausbildung des Lehrpersonals. Eine Koalition, getragen vor allem von Friedensinitiativen, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und kirchlichen Organsationen, fordert dagegen „Schulen ohne Militär“ und einen Ausbau der Friedenspädagogik. Es stellt sich die Frage, wie der Meinungsbildungsprozess in Sachen Krieg und Frieden, Konfliokt und Gewalt an Schulen in Zukunft organisiert und begleitet wird. Friedenspädagogik muss hier eine leitende Rolle einnehmen. Erfahrungen, auch mit Internetangeboten, liegen vor. Ob Schulen sich an neuen konzeptionellen Überlegungen beteiligen und diese in die Praxis umsetzen hängt auch von der Attraktivität der Angebote, dem Verhalten der politisch Verantwortlichen und den verfügbaren Ressourcen ab.
Es bedarf eines starken und koordinierten Signals der Landesregierungen und Kultusministerien für eine verstärkte Förderung der Friedenspädagogik an Schulen!

Auf der *internationalen Ebene* müssen mehr Räume für Friedenslernen und Konflikttransformation geschaffen und gefüllt werden. Das Bildungswesen ist vielerorts von Krieg betroffen. In über 30 Ländern, von Afghanistan bis Thailand, hat die UNESCO systematische Angriffe auf Schulen und andere Bildungseinrichtungen festgestellt. Die physischen und psychischen Folgen für die betroffenen Personen (Kinder, Lehrpersonal, Eltern) sind dramatisch. Bildungseinrichtungen können als Lernorte für friedenspädagogische Modellprojekte umgestaltet weden. Im „Weltbericht 'Bildung für Alle' 2011" wird vorgeschlagen, Schulen zu gewaltfreien Räumen zu machen: „Dies hat sich ausnahmslos als eine gute Strategie für Bildung, Kinder und Friedenskonsolidierung erweisen. Das Verbot körperlicher Bestrafung ist Teil der Bemühungen gegen die Normalisierung von Gewalt in Gesellschaften". Doch wie wird aus einem Verbot ein von allen Beteiligten geschätzter Wert des Zusammenlebens? Hier wird exemplarisch deutlich, um was es beim *Zusammenspiel unmittelbarer und strukturbezogener Friedenspädagogik* gehen muss: In überschaubaren Gruppen kann ein anfängliches Bewusstsein entstehen, warum jahrhunderte alte Gewohnheiten (wie z.B. die Prügelstrafe) überwunden werden sollen und welche Schritte hierzu notwendig sind. Ohne gemeinsame Lernprozesse und ohne die am Ende überzeugte Zustimmung der betroffenen Menschen (in Familie, Gemeinschaft und Schule) wird es schwer, formale Implementierungen und rechtliche Rahmenbedingungen durchzusetzen. Das gesetzlich verankerte Recht auf gewaltfreie Erziehung konnte in Deutschland erst nach langen gesellschaftlichen Lernprozessen im Jahr 2000 ermöglicht werden.
Friedenspädagogik muss zum festen, integrierten Bestandteil der Konzeptionen und Programmentwicklungen im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit und der zivilen Konfliktbearbeitung werden!

VI.
Die heute als Programm „Friedenspädagogik & Globales Lernen" bei der Berghof Foundation institutionalisierte Tübinger Friedenspädagogik kann langjährige Erfahrungen nutzen um neue Wege gehen zu können. Mehr öffentliche Aufmerksamkeit kann helfen, die notwendigen Ressourcen zu mobilisieren. Die Verleihung des Göttinger Friedenspreises ist ein wertvolles Zeichen. Der Preis ist auch eine großartige Anerkennung für die vielen Partner und Förderer, ohne deren Unterstützung sich die Tübinger Friedenspädagogik in den zurückliegenden Jahrzehnten niemals hätte so kontinuierlich weiter entwickeln können.

Zur Person
Uli Jäger M.A. hat Politikwissenschaft, Soziologie und Erziehungswissenschaft studiert. Von 1986 bis Dezember 2011 war er Ko-Leiter des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen e.V. Seit 20 Jahren ist Uli Jäger Lehrbeauftragter an der Universität Tübingen und unterrichtet das Thema „Friedenspädagogik in Konfliktregionen." Als Workshop-Leiter zum Thema „Friedenspädagogik" hat er Erfahrungen im In-und Ausland (u.a. Sri Lanka, Mazedonien, Russland, Indien, Jordanien) gesammelt. Seit 2006 ist er für die pädagogischen Programme des internationalen Projektes Peace Counts on Tour zuständig.